

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

GRANT, COLIN. *The Threat and Prospect in Religious Pluralism*. In: *The Ecumenical Review* Jhg. 41 Heft 1 (Januar 1989) S. 50–63.

Der Autor plädiert für einen Dialog der Religionen, der das eigentlich Trennende zwischen ihnen nicht auf die eine oder andere Weise ausspart und umgeht, sondern voll und ganz ernst nimmt. Deshalb wendet er sich kritisch gegen ein Dialogkonzept, das die verschiedenen Religionen als Manifestationen einer einheitlichen Grundsubstanz deutet und diese in der menschlichen Erfahrung oder Rationalität festmacht. Bei einer solchen Betrachtungsweise entnehme man den Maßstab dem modernen säkularen Humanismus, verfehle aber das Eigentliche der Religionen. Grant zufolge genügt es auch nicht, die Religionen als „parallele Fenster zur Ewigkeit“ aufzufassen, weil damit die Gegensätze zwischen den Religionen entschärft würden. Der wirkliche Dialog erfordere demgegenüber die Konfrontation mit wirklichen Unterschieden. Man könne deshalb nicht von vornherein verhindern, daß die ernsthafte Begegnung zwischen den Religionen die Selbsteinschätzung der einzelnen Religionen verändere. Im Blick vor allem auf die Begegnung zwischen dem Christentum und Hinduismus und Buddhismus hält er fest, daß dabei gerade das jeweils Eigenste der Partner auf dem Spiel stehe. Es gehe um nichts weniger als um ein „ungeheueres Glaubenswagnis“.

SECKLER, MAX. *Das Reich-Gottes-Motiv in den Anfängen der Katholischen Tübinger Schule* (J. S. Drey und J. B. Hirscher). In: *Theologische Quartalschrift* Jhg. 168 Heft 4 (1988) S. 257–282.

Der Tübinger Fundamentaltheologe bezeichnet seinen Aufsatz im Untertitel als einen Beitrag zur Theorie des Christentums: Seckler rekonstruiert nicht nur das Reich-Gottes-Motiv als Mitte und Grundanliegen des Denkens der beiden Tübinger Drey und Hirscher, sondern macht auch deutlich, inwiefern gerade ihr Reich-Gottes-Denken in der gegenwärtigen Orientierungskrise des Christentums hilfreich sein kann. So wertet er als innovatorisch bedeutsam, wie Drey und Hirscher das Reich Gottes als eine „universelle, öffentliche Wirklichkeit in den tragenden Dimensionen von Person und Gesellschaft“ zu denken versucht hätten. Sie seien damit weder den Ausweg der Politisierung noch der Privatisierung des Reiches Gottes gegangen. Drey und Hirscher denken das Reich Gottes nicht im Modell der Herrschaft, bei dem Gott als der Herrscher über den von ihm Beherrschten steht, sondern als geschichtliches Wirksamwerden der Wirk-

lichkeit Gottes und damit seiner Seinsqualitäten. „Dann ist das Reich Gottes als Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens jener Bereich, jene soziale Wirklichkeit, wo diese Dinge zur bestimmenden Macht geworden sind und in diesem Sinn ‚herrschen‘.“

## Kultur und Gesellschaft

CZEMPIEL, ERNST-OTTO. *Die Welt nach Reagan*. In: *Merkur* Jhg. 42 Heft 12 (Dezember 1988) S. 1018–1033.

Der Beitrag analysiert die innen- und außenpolitische Situation gegen Ende der zweiten Präsidentschaft Ronald Reagans. Sosehr Reagan auch einen extremen Konservatismus in den USA hoffähig gemacht habe, so habe dessen radikale Spielart abgedankt und eine gemäßigte erheblichen Auftrieb erhalten. Reagans Nachfolger werde eine liberalere Politik führen – „allerdings von einem nach rechts versetzten Mittelpunkt aus“. Reagan sei nicht nur der „große Kommunikator“ gewesen, sondern vor allem der „große Restaurator“ des kalten Krieges. Jetzt, wo Reagan in Pension gehe, scheine sich die Weltgeschichte zu beenden, den dadurch entstandenen Rückstand aufzuholen und die alten Konflikte zu beenden. Nur durch die unermüdliche Konzessionsbereitschaft von Michail Gorbatschow sei Reagan derart unter Erwartungsdruck gekommen, daß er ihm nicht mehr entgehen konnte: „So wurde Ronald Reagan selbst zu einem wichtigen Schöpfer seiner Nachwelt.“ Dennoch seien die Reagan-Jahre letztlich nach innen gerichtet gewesen, auf die Restrukturierung der Sozial- und Wirtschaftspolitik. Ronald Reagan sei wahrscheinlich der letzte amerikanische Präsident gewesen, der noch einmal versucht habe, die Welt unter das Zeichen des Ost-West-Konfliktes zu stellen und sie in diesem Zeichen zu führen. Der Versuch sei mißlungen, weil er nicht mehr erfolgreich gegen die „Polyarchisierung“ der Welt habe durchgesetzt werden können. Darunter versteht der Autor die Vervielfältigung von Machtzentren, die zwar bereits in den sechziger Jahren eingesetzt habe, aber erst in den achtziger Jahren zu politischer Wirksamkeit gelangt sei.

GRUHN, WILFRIED. *Postmoderne Gesellschaft, Kultur und Künstliche Intelligenz*. In: *Universitas* Jhg. 44 Heft 1 (Januar 1989) S. 77–85.

Lohnabhängige Arbeit verliert gegenwärtig nicht nur zugunsten der sogenannten Freizeit an Bedeutung, sondern büßt auch an sinnstiftender Bedeutung ein. Der Beitrag geht der Frage nach, ob und inwieweit kulturelle Angebote diesen Sinnverlust auffangen können. Der Autor gibt zu bedenken,

daß arbeitsfreie Zeit erst durch den Rückbezug auf die Sinnerfahrung des Alltags zu einer neuen sinnerschließenden Kulturerfahrung führe. Man müsse allmählich erkennen, daß die Fülle an kulturellen Aktivitäten kulturelle Wahrnehmungen vielleicht mehr behindere als fördere, weil scheinbare Lebendigkeit auf diesem Gebiet sich als bloße Geschäftigkeit entpuppe und Kultur vortäusche, wo es um Konsum gehe. Die postmodernen Tendenzen einer Ästhetisierung des Alltags verstärkten dabei noch den Ruf nach Kultur als kompensatorischem Ausgleich. Die heute verschiedentlich anzutreffende Polarisierung zwischen „rational“ kognitiver und „irrational“ künstlerischer Leistungen sei zutiefst fragwürdig. Demgegenüber sei das kritisch aufklärende Potential der Künste gesellschaftlich wie auch erzieherisch zu nutzen und der dämpfenden Funktion ästhetischer Kompensation entgegenzustellen. Aufklärung und Sinnlichkeit müßten nicht im Widerspruch zueinander stehen.

## Kirche und Ökumene

DUMORTIER, FRANÇOIS-XAVIER. *John Courtney Murray revisité*. La place de l'Eglise dans le débat public aux Etats-Unis. In: *Recherches de Science Religieuse* Jhg. 76 Heft 4 (Oktober – Dezember 1988) S. 499–531.

John Courtney Murray gilt als einer der bedeutendsten Theologen der USA und hatte entscheidenden Anteil am Zustandekommen der Erklärung des Zweiten Vatikanums über die Religionsfreiheit. Vor dem Hintergrund der Debatte über die Stellung und das Handeln der katholischen Kirche in den USA („Public Church“) nimmt der Beitrag die Theologie Murrays neu auf, skizziert die verschiedenen existierenden Lesarten dieser Theologie. Für Murray sei die Gesellschaft in erster Linie eine Gemeinschaft des ethischen Diskurses. Paradoxiere Weise bedeute die Trennung von Staat und Kirche für ihn gerade die juristische und politische Basis für das Engagement der Kirche im politischen Raum nach den Regeln, die sich die Gesellschaft gegeben habe. Die Schaffung einer sozialen Ordnung werde für Murray in diesem Diskurs unablässig weiter betrieben. Die Vorstellungen Murrays seien vor allem deshalb lebendig geblieben, weil sie zum Allgemeinut geworden seien, auch wenn sie bis heute unvollendet und unvollständig geblieben seien. Wenn diese Konzeption weiterhin als eine Bezugsgröße wirke, dann weniger, weil sie nur fortzuschreiben sei, sondern eher insofern, als sie heute in einem neuen Kontext wiederaufgenommen werden müßten, eines Kontextes, zu dessen Entstehen Murray selbst Erhebliches beigetragen habe.